

ELISABETH LEISS

„DIE VERNUNFT IST EIN WETTERHAHN“
JOHANN GEORG HAMANN'S SPRACHTHEORIE UND DIE
DIALEKTIK DER AUFKLÄRUNG*

1. Hamanns Kritik am ‚Zeitalter der Kritik‘
2. Der rätselhafte Inhalt der ‚Metakritik‘
3. Hamann als linguistischer Hume: Sprache ist Mimesis
4. Orthographie- und Normenkritik: Verteidigung der Sprache gegen den Analphabetismus der Naturwissenschaften
5. Ausblick: Die Sprache des Menschen als Subsystem eines semiotischen Universums?

1. *Hamanns Kritik am ‚Zeitalter der Kritik‘*

Hamann wird häufig als Gegenaufklärer und Vorläufer des Sturm und Drang bezeichnet: als Gegenaufklärer, weil er von der Selbstvergötzung der Vernunft¹ gesprochen hat, als Vorläufer des Sturm und Drang, weil er sich gegen alle Normen und Regeln gewandt haben soll. Die Vernunftkritik Hamanns erfolgt immer auf der Basis seiner Sprachtheorie, ebenso seine Kritik am Normen- und Regelverständnis der Aufklärung. Seine Vernunft- und Normenkritik ebenso wie seine Sprachtheorie finden sich sehr konzentriert in seinen Streitschriften gegen die Orthographiereformvorschläge, die im 18. Jahrhundert zunehmen. Vorschläge zur Normierung der Orthographie begleiteten ‚das Projekt der Moderne‘ von Anfang an. Hamann sieht in diesen Vorschlägen nur ein Beispiel, wenn auch ein prototypisches Beispiel, für den dogmatischen Gebrauch der Vernunft; er spricht von der Rechthaberei der Vernunft und vom „schreyende[n] Aberglauben“² der Vernunft. Hamanns Warnungen vor einer abergläubischen und usurpatorischen Vernunft erinnern an Horkheimers und Adornos Rede vom Rückfall der Aufklärung in die Mythologie, den sie in ihrer gemeinsam verfaßten „Dialektik der Aufklärung“ beklagen. Sie fordern, daß sich die Aufklärung auf sich selbst besinnen muß, „wenn die Menschen nicht vollends verraten werde sollen“³. Hamann fordert den Aufklärern, allen voran dem „Vernünftler“⁴ Kant, wie er ihn nennt, eine Besinnung auf die Sprache ab. Hamann ließe sich daher auch als radikaler

* Habilitationsvortrag, Erlangen, Februar 1990. Seither erschienene Literatur wurde berücksichtigt.

¹ Hamann, Sämtliche Werke (N). N III, S. 225.

² ebd.

³ Horkheimer/Adorno, 1947/²1984, S. 14 f.

⁴ Brief an Johann Gotthelf Lindner vom 28. 5. 1755. Hamann, Briefwechsel (ZH). ZH I, S. 111.

Aufklärer einordnen⁵. Das würde auf jeden Fall Hamanns Selbstverständnis entsprechen.

Hamann selbst hat sich als Metakritikus bezeichnet. Er bezieht sich damit nicht allein auf das Zeitalter der Aufklärung als das ‚Zeitalter der Kritik‘; er bezieht sich damit vor allem auf Immanuel Kant. Die Bezeichnung ‚Metakritikus‘ fällt ihm im Verlauf seiner Auseinandersetzung mit Kants „Kritik der reinen Vernunft“ ein⁶. Hamann ist der erste Leser der „Kritik der reinen Vernunft“, die er für Kant korrekturliest. Seine Enttäuschung über die „Kritik der reinen Vernunft“ äußert Hamann – simultan zu seiner Lektüre – in seinen ersten Briefen an Herder und an den Verleger Hartknoch. Schließlich verfaßt Hamann eine „Metakritik der Kritik der reinen Vernunft“ (1784), die er mit ihren sieben Seiten als eine „lächerliche Maus“⁷ bezeichnet. Diese Metakritik ist nichts als ein erster Entwurf, weshalb Hamann sie auch nicht veröffentlicht. Das Entscheidende an dieser Skizze ist, daß Hamann Kant dazu drängt, auf das Verhältnis von Vernunft und Sprache zu reflektieren. Bedenkt man, daß anlässlich des 200. Jahrestags des Erscheinens der „Kritik der reinen Vernunft“ (1781/1981) der Verdacht geäußert wurde, daß die „Kritik der reinen Vernunft“ gerade wegen des Fehlens einer Sprachtheorie möglicherweise bald nur noch historiographisches Interesse beanspruchen dürfe, verwundert es nicht, daß das Interesse an Hamanns Metakritik immer mehr zunimmt⁸.

2. *Der rätselhafte Inhalt der ‚Metakritik‘*

Das Herausfordernde und zwar gerade das für Sprachwissenschaftler Herausfordernde an Hamanns Metakritik ist, daß ihr die zentrale Stelle in Hamanns Werk zugewiesen wird, während gleichzeitig Unklarheit darüber besteht, was in ihr eigentlich steht. Bis heute ist Hamanns Sprachtheorie ein Rätsel geblieben. Einigung besteht nur in bezug auf einen Punkt, nämlich daß in der Metakritik etwas sehr Wichtiges stehen müsse. Oft wird in diesem Zusammenhang Hegel zitiert: „Hamann stellt sich in die Mitte des Problems der Vernunft, und trägt die Auflösung desselben vor; er faßt diese aber in Gestalt der Sprache.“⁹

Auch Hegel verrät mit dieser Formulierung nicht, wie das Verhältnis von Vernunft und Sprache bei Hamann aufzufassen ist. Die Metakritik wurde erst

⁵ Vgl. Bayer 1988.

⁶ Dazu Bayer 1988 a: 305: „Metakritik‘ begegnet bei Hamann und damit in der Geschichte erstmals in einem Brief an Herder vom 7. Juli 1782. Das Wort ist eine Erfindung Hamanns und gehört seitdem zum gängigen philosophischen Vokabular.“

⁷ Brief an Johann Gottfried Herder vom 15. 9. 1784/ZH V, S. 216.

⁸ Die analytische Philosophie reklamiert Hamann inzwischen als einen ihrer ersten Vorläufer. Vgl. Cloeren 1988, S. 21 – 26. Rettungsversuche von Kants Philosophie äußern sich nicht zufällig als Suche nach einer versteckten ‚transzendentalen Grammatik‘ bei Kant, so bei Riedel 1982/1988.

⁹ Hegel 1828, Sp. 879. Hervorhebung von Hegel.

vor kurzem wieder mit einer schwer einnehmbaren Festung verglichen¹⁰. Die Belagerer dieser Festung waren bis jetzt vor allem Theologen, Philosophen und Literaturwissenschaftler. Da Hamann seine Metakritik zu einer Grammatik der Vernunft¹¹ ausarbeiten wollte, dürfen sich gerade auch Sprachwissenschaftler angesprochen fühlen. In dieser Grammatik der Vernunft wollte Hamann seine Gedanken zum Verhältnis von Sprache und Vernunft systematisch entwickeln. Zu einer solchen Ausarbeitung kommt es jedoch nicht. Der Grund ist, daß Hamann sich die argumentative Entfaltung seiner intuitiven Gewißheiten nicht unbedingt selbst zutraut. Sein Verfahren ist es, andere für sich denken zu lassen. Er nennt das „Aus-Hamannisieren“¹². Diesmal hofft er auf Kants Überarbeitung der „Kritik der reinen Vernunft“, wie sich aus dem Briefwechsel, den er um diese Zeit mit Jacobi führt, entnehmen läßt. Er selbst möchte sich nicht den Kopf zerbrechen. Sein Kopf sei ein Tonkrug, der in Konfrontation mit Kants Kopf aus Eisen ja doch nur zu Bruch gehen würde, äußerte er sich einmal in einem Brief an seinen Freund Herder¹³.

Er versucht also Kant für sein Projekt zu gewinnen. Der „Königsberger Plato“ soll das für ihn aushamannisieren. Kant spricht von „en gros Handel“ Hamanns mit Ideen¹⁴.

Mit der „Kritik der reinen Vernunft“ war Hamann nicht zufrieden, weil hier etwas nicht in seinem Sinne gedacht worden war. Hamann war es, der Kant dazu gedrängt hatte, sich mit Hume auseinanderzusetzen. Kant wurde durch Hume aus seinem „dogmatischen Schlummer“¹⁵ gerissen, wie er es selbst nennt. Während Hamann von Hume uneingeschränkt begeistert ist, sieht sich Kant mit einer destruktiven Philosophie konfrontiert. Die „Kritik der reinen Vernunft“ war eine Antwort auf die Beunruhigung, die Hume bei ihm ausgelöst hatte. Hamann ist schon beim Korrekturlesen vom Ergebnis enttäuscht. Hume sei Kants Pegasus gewesen, schreibt er zwar, aber er erkennt offenbar seinen Hume nicht wieder und macht sich erneut an die Lektüre von dessen Werken. Er bezeichnet Kant als einen preussischen Hume, der aber, wie er später ergänzt, in einem „cant-style“¹⁶ schreibe, was man mit ‚Gaunersprache‘ oder ‚Kauderwelsch‘ wiedergeben könnte. Schließlich schreibt er seine Metakritik.

¹⁰ Büchsel 1988, S. 410 f.

¹¹ Vgl. Brief an Friedrich Heinrich Jacobi vom 1. 12. 1784/ZH V, S. 272; vgl. auch Brief an Jacobi vom 27. 4. 1787/ZH VII, S. 169.

¹² Vgl. Brief an Johann Gottfried Herder vom 2. 4. 1774/ZH III, S. 74.

¹³ Wörtlich: „Aber mein armer Kopf ist gegen Kantens ein zerbrochener Topf – Thon gegen Eisen.“ Brief an Johann Gottfried Herder vom 8. 12. 1783/ZH V, S. 108.

¹⁴ So berichtet von Hippel 1801, S. 349 f.

¹⁵ Kant 1783/1911, S. 260: „Ich gestehe frei: die Erinnerung des David Hume war eben dasjenige, was mir vor vielen Jahren zuerst den dogmatischen Schlummer unterbrach und meinen Untersuchungen im Felde der speculativen Philosophie eine ganz andre Richtung gab.“ Hervorhebung von Kant.

¹⁶ Vgl. Brief an Johann Friedrich Hartknoch vom 7. 5. 1781/ZH IV, S. 291 (Pegasus), Brief an Herder vom 10. 5. 1781/ZH IV, S. 293 (preussischer Hume) und Brief an Christian Jacob Kraus vom 13. 12. 1784/ZH V, S. 289 (cant-style).

Etwa ein Jahr lang spricht er von der beabsichtigten Ausarbeitung dieser Skizze. Als Kant aber an die Überarbeitung der „Kritik der reinen Vernunft“ geht, stellt er sein Projekt zurück. In den Briefen an Jacobi aus dieser Zeit klingen seine Hoffnungen an. Zwar sei Kant von der Überlegenheit seines Systems so überzeugt, wie er – Hamann – dagegen Mißtrauen habe; doch Hamann fügt selbstbewußt hinzu: „Hippel meynte es würde unserm Kant bald eben so ergehen.“¹⁷ Hamann vertraut auf seinen Einfluß auf Kant und hofft auf die Einarbeitung seiner Sprachtheorie, obwohl die Widerstände von Seiten Kants offensichtlich groß sind. Drei Monate später heißt es bei Hamann, Kant denke wie jeder Systematiker „von seinem System wie ein römisch Katholischer von seiner einzigen Kirche“¹⁸ und: „Er ist wie sein System, kein Fels sondern Sand, in dem [man] bald müde wird weiter zu gehen.“¹⁹ Hamann ist trotzdem zuversichtlich. Er gibt eine Charakterisierung Kants, die gleichzeitig Hamanns Hoffnungen und Strategien widerspiegelt:

„Kant ist ein Mann von eben so großen Talenten, als guten und edeln Gesinnungen, der sich von Vorurtheilen sehr begeistern läßt. aber sich nicht schämt selbige zu widerrufen, abzulegen und zu verleugnen. Man muß ihm nur dazu Zeit lassen, selbst in sich zu gehen. Er plaudert lieber, als er hört. In puncto seines Systems und dadurch erworbenen Ruhms ist er gegenwärtig ein wenig kützlicher und eingenommener, wie Sie selbst leicht erachten können. Das ist nicht gantz seine, sondern vornemlich des lieben Publici schuld. Man kann es ihm also nicht gantz verargen.“²⁰

Hamann sollte umsonst hoffen. Kant hatte sich mit der „Kritik der reinen Vernunft“ gegen die ‚destruktive Philosophie‘ Humes und damit auch gegen den Einfluß Hamanns immunisiert. Zwei Jahre später, im Jahr 1788, stirbt Hamann. Die Metakritik ist Fragment geblieben. Man kann sie als schwer verständliches Kondensat beschreiben, mit dem heute große Hoffnungen auf wesentliche Einsichten in das Verhältnis von Vernunft und Sprache verbunden werden.

Zu den meist zitierten Textstellen aus der „Metakritik über den Purismus der Vernunft“ gehören: – das „ganze Vermögen zu denken beruht auf Sprache“ und „Sprache ist [...] der Mittelpunkt des Misverständes der Vernunft mit ihr selbst“²¹. Man hat dies zum Anlaß genommen, Hamann als Vorläufer der sprachlichen Relativitätsthese bzw. der Sapir-Whorf-These einzuordnen, wonach das Denken durch die sprachlichen Strukturen spezifischer Einzelsprachen determiniert wird²².

Diese Einordnung Hamanns stellt eine Verlegenheitslösung dar, die entstanden ist, weil man sich das Verhältnis von Sprache und Denken nur in zwei

¹⁷ Brief an Jacobi vom 15. 1. 1786/ZH VI, S. 228.

¹⁸ Brief an Jacobi vom 9. 4. 1786/ZH VI, S. 350.

¹⁹ ebd.

²⁰ ZH VI, S. 349. Hervorhebung von Hamann.

²¹ N III: 286.

²² z. B. Penn 1972.

Theorievarianten vorzustellen gewohnt ist. Entweder wird Sprache in der rationalistischen Tradition als Werkzeug des Denkens betrachtet – Denkstrukturen determinieren hier die sprachlichen Strukturen –, oder es wird umgekehrt angenommen, daß sprachliche Kategorien die Denkkategorien determinieren. Nur weil man mit Sicherheit annehmen durfte, daß Hamann die erste Theorie nicht vertritt, wurde er als Repräsentant der zweiten Theorie eingeordnet. Gegen dieses Verfahren ist einzuwenden, daß sich in Hamanns Werken und Briefen vielfach Äußerungen und Hinweise finden lassen, die mit der sprachlichen Relativitätsthese unvereinbar sind. Man hat diese Widersprüche mit dem Hinweis auf Hamanns Dunkelheit und Sprunghaftigkeit abzumildern versucht. Das ist jedoch kein Ausweg. Hamanns Schriften sind zwar schwer zu entziffern; die Inhalte sind aber keineswegs dunkel oder widersprüchlich; vielmehr versucht Hamann durch seine mit Anspielungen und Querverweisungen vielfach überlagerten Texte ein Maximum an Präzision zu erreichen. Er überlagert jedes einzelne Lexem mit soviel Sinn, daß bei der linearen Textprogression regelrecht Worthochhäuser mit mehreren Bedeutungsstockwerken mitgeschleppt werden müssen. Und auf jeder Etage stehen die Bibliotheken, die Hamann verschlungen hat und aus denen ausgiebig zitiert wird. Hamann ist mit anderen Worten ebenso präzise wie er schwer verständlich ist.

Widersprüche sollte man sich hier lieber als Schwächen der eigenen Theorie eingestehen, als sie Hamann zuzuschreiben. Wie versteht Hamann dann das Verhältnis von Sprache und Vernunft? Der Herausgeber der jüngsten Hamann-Anthologie, dem die Unvereinbarkeit von Hamanns Sprachtheorie mit der sprachlichen Relativitätsthese ebenso aufgefallen war, nimmt zu der These Zuflucht, Hamann habe jeder der beiden Theorien ihr Recht lassen wollen, er sei „weit entfernt davon, zu einer eindeutigen Festlegung zu gelangen.“²³

Mit solchen Behauptungen unterlaufen die Hamannforscher ungewollt ihre These von der Wichtigkeit von Hamanns Sprachtheorie. Aus sprachwissenschaftlicher Sicht wäre Hamanns Theorie in dieser Lesart ganz einfach nur langweilig. Auch das ist unwahrscheinlich.

Beim zunächst aussichtslos erscheinenden Versuch, Hamanns Auffassung von Vernunft und Sprache auszuhamannisieren, hat man anfangs wenig Boden unter den Füßen. Seine Leser müssen eben schwimmen können²⁴. Damit sich dabei die eine oder andere Insel findet, empfiehlt es sich mit dem leichter lesbaren Briefwechsel zu beginnen.

Hamann, das ist der erste Fund, ist ein begieriger Leser von Allgemeinen Grammatiken. Und er liest sie nicht als Gegner. In einem Brief an Jacobi betont er, daß er auf die Philosophische Sprachlehre von Harris jahrelang

²³ Majetschak 1988: 252.

²⁴ N II, S. 61. Hamann erwähnt hier eine Forderung Sokrates', mit dem er sich identifiziert.

neugierig gewesen sei. Nun habe er sie endlich zu sehen bekommen. Er finde hier, „lauter Elemente zu einer Metakritik der reinen Vernunft“, schreibt er am 2. 6. 1785, ein Jahr nach Abfassung der Metakritikskizze, an Jacobi²⁵. Das ist schon ein erstes Indiz dafür, daß Hamann nicht als Vorläufer der sprachlichen Relativitätsthese eingeordnet werden sollte²⁶. Hamann denkt bei seinem Ausspruch „Vernunft ist Sprache“²⁷ nicht an einzelsprachspezifische Strukturen. Das gleiche gilt für seine Rede von der Sprache als „Gebärmutter unserer Begriffe“²⁸. Auch hier ist nicht die einzelsprachliche Varianz der intensionalen und extensionalen Bedeutung der Begriffe und ihr Einfluß auf die Kategorisierung der Welt gemeint. Vielmehr geht es um die übereinzelsprachliche Architektonik der Begriffe. So sieht er in der Sprache das Prinzip der ‚coincidentia oppositorum‘ wirksam. Gegensätzliche Begriffe sind immer natürliche Korrelata, stellt er fest²⁹. In heutiger linguistischer Terminologie heißt das, daß Antonyme im Archilexem auf einem gemeinsamen Nenner aufgehoben sind und daß gerade Antonyme genau genommen sehr nahe Synonyme darstellen. Hier ist also ein übereinzelsprachliches Prinzip der Organisation des Lexikons angesprochen. Was Hamann interessiert, ist die allen Sprachen gemeinsame Architektonik.

Daß Hamann hier nicht überinterpretiert ist, wird durch eine Fußnote³⁰ in seinen „Vermischte[n] Anmerkungen über die Wortfügung in der französischen Sprache“ bestätigt. Hamann beruft sich hier auf Fontenelle, wonach in den Tiefen der Sprache eine Form von äußerst subtiler Metaphysik herrsche, die alles regle. Zu den wichtigsten und anstrengendsten Aufgaben gehöre es, diese verborgene Metaphysik der Sprache aufzudecken. Hier liege der Schlüssel zu allen Wissenschaften.

Die terminologische Nähe zu den Tiefenstrukturen Chomskys, der sich selbst als Fortsetzer der Tradition der Allgemeinen Grammatik sieht, fällt auf. Hamanns Affinität zur Allgemeinen Grammatik darf jedoch nicht voreilig als Übereinstimmung mit ihr verstanden werden. Von den Allgemeinen Grammatikern unterscheidet er sich in folgenden Punkten:

1. Die „Metaphysik der Sprache“ ist in der Erfahrung verankert.
2. Sie stellt eine Art Apriori für alle anderen Wissenschaften dar.

²⁵ ZH V, S. 448. Hervorhebung von Hamann.

²⁶ Hamann schreibt im gleichen Brief zwar auch, daß er sich auch von Monboddos (James Burnett, Lord Monboddo) Werk über die Sprache Material für seine Metakritik erhoffe. Monboddo war zwar ein Gegner der Allgemeinen Grammatik, und Hamann gab mehrere Monatsgehälter aus, um den ersten Band von Monboddos Werk aus England zu beziehen. Die Lektüre enttäuscht ihn jedoch sehr. Der Monboddo sei „ein wahrer Misthaufen, auf dem ich kaum eine Perle herauscharren werde“, schreibt er an Jacobi am 3. 10. 1785/ZH VI, S. 77–78.

²⁷ Brief an Johann Gottfried Herder vom 6. 8. 1784. ZH V, S. 177.

²⁸ Brief an Jacobi vom 22. 1. 1785. ZH V, S. 328.

²⁹ N III: 278 (Rezension zur Kritik der reinen Vernunft).

³⁰ N II: 130, Fußnote 7.

3. Die in der Tiefe herrschenden Kräfte der Sprache sind ständig „in der Mache“, wie Hamann sagen würde.

Mit den Allgemeinen Grammatikern verbindet ihn vor allem die These von der Homologie logischer und grammatischer Strukturen. Der wesentliche Unterschied zur Theorie der Allgemeinen Grammatik besteht darin, daß die sprachlichen Strukturen nach Hamann nicht von den logischen Strukturen abgeleitet sind. „Vernunft ist Sprache“ bedeutet bei Hamann auch nicht, daß eine Identitätsbeziehung zwischen beiden bestehen würde. Der Satz ist nicht umkehrbar. Man muß ihn lesen wie den Satz „Fichten sind Bäume“. Die Extension des prädikativ verwendeten Begriffs ist jedesmal größer. Zwischen Vernunft und Sprache besteht nach Hamann eine Inklusionsbeziehung. Das kognitive Vermögen der Sprache umfaßt alle anderen kognitiven Teilvermögen, wie z. B. das der Vernunft. Nach Hamann ist Sprache weit mehr als nur ein Mittel zur Kommunikation von Gedanken, Einstellungen oder Gefühlen. Als „Banquiers der gelehrten Republik“³¹ verspottet er all jene, welche die Funktion der Sprache auf Kommunikation, auf den „Wortwechsel“ reduzieren. Sie wenden ihre Theorie des Geldes gleichzeitig auf die Sprache an. Sprache wird als Tauschmittel betrachtet und auf den Tausch von Gedanken beschränkt. Während uns heute bewußt ist, wieviel Maschinenmetaphern in den Theoriegebäuden der Moderne versammelt sind, spielt Hamann auf die Zunahme der Geldmetaphern an: „Beide [Sprache und Geld] stehen in einer näheren Verwandtschaft, als man muthmaßen sollte. Die Theorie des einen erklärt die Theorie des anderen; sie scheinen aus gemeinschaftlichen Gründen zu fließen“³². Das ist kein zufälliger oder sporadischer Einfall; so versucht er beispielsweise lange Zeit und mit viel Aufwand einen „Dictionnaire des Finances“ zu erwerben. Hamann nimmt hier mit intuitiver Gewißheit einen Zusammenhang an, den er wiederum nicht ausgearbeitet hat. Hamanns Anspielung ist gar nicht so abwegig, wenn man bedenkt, daß noch heute, ausgerechnet im Finanzzentrum Deutschlands, der Frankfurter Aufklärer Habermas die Geldmetapher beibehält und Sprache sowie Geld gleichermaßen als Mittel zur Koordination von Handlungen definiert.

Hamann übernimmt bei seiner Parodie³³ der ‚Tauschtheorie bzw. Gedankenaustauschtheorie‘ von der Sprache selbst die Geldmetapher: „Der Reichtum aller menschlichen Erkenntnis beruht auf dem Wortwechsel“³⁴. Er spielt auf die reduktionistische Geldtheorie an und widerspricht ihr gleichzeitig.

³¹ N II, S. 130.

³² N II, S. 129.

³³ Seltsamerweise wird immer noch die Ironie, die hinter der Gleichsetzung von Geld und Sprache steckt, nicht erkannt (so bei Rathmann 1990) oder bestritten (Weiß 1990, S. 80 ff. und S. 90 ff.). Knoll 1988 hebt die ironischen Momente dieses Vergleichs gut hervor. Obwohl Weiß mit dieser Arbeit vertraut ist, meint er die Gleichsetzung von Geld und Sprache ernstnehmen zu müssen; er spricht von Hamanns ‚pragmatischem Sprachbegriff‘.

³⁴ ebd.

Denn, wenn der Reichtum aller menschlichen Erkenntnis auf dem „Wortwechsel“ beruht, dann muß Sprache mehr sein als bloß Wortwechsel, d. h. Sprache muß mehr sein als ein bloßes Mittel der Kommunikation.

Sprache ist nach Hamann das Apriori aller Erkenntnis. Diese Kernthese scheint nun aber inkompatibel mit einer anderen Kernthese zu sein, die er ebenso häufig äußert: danach ist Sprache in der Erfahrung verankert. Da man gewohnt ist, den Ausdruck *a priori* als ‚vor aller Erfahrung‘ zu lesen, scheint hier nichts zusammenzupassen.

3. Hamann als linguistischer Hume: Sprache ist Mimesis

Hamanns Sprachtheorie erscheint erst dann als nicht mehr widersprüchlich, so meine These, wenn man seine Affinität zu Hume berücksichtigt. Humes „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ bildet geradezu das Fundament von Hamanns Sprachtheorie. Man könnte Hamann als ‚linguistischen Hume‘ bezeichnen. Die Zusammenhänge lassen sich kurz so skizzieren:

Hume geht es in seiner „Untersuchung über den menschlichen Verstand“ um den Nachweis, daß kausale Relationen weder in der Erfahrung vorgefunden werden können noch durch die Tätigkeit der Vernunft hergestellt werden. Nach Hume führt die Kraft der Gewohnheit die Einbildungskraft dazu, zu einem Gegenstand immer den Gegenstand zu assoziieren, der mit ihm gewöhnlich zusammenhängt. Kant paraphrasiert Hume so: Die Vernunft betrüge sich, wenn sie den Kausalbegriff für ihr eigen Kind halte, „da er doch nichts anders als ein Bastard der Einbildungskraft sei, die, durch Erfahrung beschwängert, gewisse Vorstellungen unter das Gesetz der Association gebracht hat und eine daraus entspringende subjective Notwendigkeit, d. i. Gewohnheit, für eine objective, aus Einsicht, unterschiebt.“³⁵

Humes Skeptizismus ist eigentlich gemäßigt, denn er bezieht sich in erster Linie auf die Tätigkeit der Vernunft. Er behauptet dagegen nicht, daß die Abfolge unserer Vorstellungen bloß subjektiv sei. Vielmehr geht Hume von einer prästabilierten Harmonie (pre-established harmony) zwischen der Abfolge unserer Vorstellungen und dem Lauf der Natur aus. Diese prästabilierte Harmonie ist nach Hume notwendig zur Erhaltung der Art. Eine so wichtige Tätigkeit des Geistes konnte nicht den „trügerischen Deduktionen der Vernunft“ (*fallacious deductions of our reason*), so Humes Worte, anvertraut werden. Die Natur hat uns nach Hume „einen Instinkt eingepflanzt, welcher unser Denken in einer Richtung vorwärts treibt, die mit jener übereinstimmt, die sie für die äußeren Dinge festgesetzt hat; obwohl wir die Mächte und Kräfte nicht kennen, von denen diese regelmäßige Reihe und Folge von Gegenständen ganz und gar abhängt.“³⁶ Der Skeptizismus Humes bezieht sich also nur auf die Tätigkeiten, die der Vernunft zugeschrieben werden. Er

³⁵ Kant 1783/1911, S. 257 – 258.

³⁶ Hume, Abschnitt V der „Untersuchung über den menschlichen Verstand“.

behauptet nur, daß Vernunft gar nicht soviel leistet, daß auch in der Vernunft Natur noch quasi-instinkthaft wirksam wird.

Hamanns Sprachtheorie entsteht dadurch, daß er anstelle von Humes Instinkt die Sprache setzt. Sie leistet nach Hamann die Übereinstimmung, die zwischen der Abfolge unserer Vorstellungen und dem Lauf der Natur besteht. In ihr wirken die uns nicht bekannten bzw. nicht bewußten Kräfte und Mächte, die Metaphysik der Sprache. Mit anderen Worten: nach Hamann besteht die von Hume angenommene prästabilisierte Harmonie zwischen der Sprache des Menschen und der Sprache der Natur. Die latent wirkenden Sprachregeln sind den Menschen zum größten Teil nicht bewußt. In bezug auf die Regeln der Sprache verhält sich der Mensch genauso unwissend wie das Tier zu den Gesetzen seines Instinkts. Hamann spricht von der „Unwissenheit des Gelehrten in den Tiefen der Sprache“³⁷, eine Aussage, die bis heute zutrifft. Wir können und befolgen die Regeln unserer Sprache, aber kennen sie nur zum geringsten Teil.

Nach Hamann bezieht die Vernunft den Kausalbegriff sowie alle anderen Kategorien von der Sprache. Die Vernunft ist der Sprache nachgeordnet. Die Sprache ist dabei so zuverlässig und unfehlbar wie der Instinkt, ohne mit diesem gleichgesetzt werden zu können. Sie steht zusätzlich „unter dem vollkommenen Gesetz der Freiheit“, welches garantiert, daß die Sprache ihre wesentliche Eigenschaft – das ist ihre mimetische Eigenschaft – entfalten kann. Mittels der Sprache ahmt der Mensch die Natur nach, und mittels Sprache wird der Mensch „unter allen Thieren der größte Pantomim“³⁸.

Zusammenfassen läßt sich die hier rekonstruierte Sprachtheorie folgendermaßen: Der Mensch ist nicht primär ein vernünftiges Lebewesen – das ist er auch – sondern primär ein semiotisches Lebewesen, das zudem in einem semiotischen Universum lebt. Das Zeichensystem des Menschen ahmt das Zeichensystem der Natur nach. Die Rede vom „Buch der Natur“ ist nach dieser Theorie keine Metapher mehr. Metaphorischer Gebrauch liegt bestenfalls vor, wenn man von der ‚Sprache des Menschen‘ spricht. Sprache ist Nachahmung der Natur: Mimesis.

Hamann befindet sich mit dieser Auffassung in Übereinstimmung mit der Auffassung der modernen evolutionären Neurologie, wonach Sprache kein bloßes Kommunikationsmittel ist, sondern das Mittel der Adaption des Menschen an die Natur³⁹. „*Est; ergo cogito*“⁴⁰, ist Hamanns Devise. Die vermittelnde Instanz ist dabei die Sprache.

Hamanns Sprachtheorie bildet den Hintergrund aller seiner Schriften, selbst der sehr frühen Schriften. Hamann war bereits 1756, also mit 26 Jahren,

³⁷ N II: 130.

³⁸ N III: 38 (Philologische Einfälle und Zweifel über eine akademische Preisfrage). Hervorhebung von Hamann.

³⁹ Jerison 1988.

⁴⁰ Brief an Jacobi vom 1. 6. 1785/ZH V, S. 448.

mit Hume vertraut, d. h. lange vor der Abfassung seiner ersten Schriften. Die Metakritik fügt seiner Sprachtheorie keine neuen wesentlichen Elemente hinzu. Es handelt sich hier lediglich um einen Text, der auf Kant zugeschnitten ist. Den anspruchsvollen Titel „Metakritik“ trägt diese Schrift, weil Kant der Titel des Kritikers abgesprochen werden soll. Das ist nicht der erste Titellentzug, den Kant von Seiten Hamanns hinnehmen muß. Bereits 1759 hatte Hamann in den „Sokratischen Denkwürdigkeiten“ seinen Sokrates Kant als Dogmatiker bezeichnet und sich als den eigentlichen Vertreter der sokratischen Weisheit. Diese bestimmt auch seine Sprachtheorie. Wir wissen von den Regeln und Gesetzmäßigkeiten der Sprache nichts oder nur sehr wenig. Genau das ist der Grund, weshalb Hamann alle Eingriffe in die Sprache ablehnt. Ziel seiner Kritik sind vor allem die in der Aufklärung zunehmenden Orthographiereformvorschläge.

4. *Orthographie- und Normenkritik: Verteidigung der Sprache gegen den Analphabetismus der Naturwissenschaften*

Hamanns angebliche Aversion gegen alle Regeln und Normen wird erst auf der Basis seiner Sprachtheorie verständlich. Die vermeintliche ‚Unordnung der Natur‘ und die Unordnung der Sprache sind nach Hamann all den Normen und Regeln vorzuziehen, die im Namen der gesunden Menschenvernunft übereilt gesetzt bzw. gesetzt werden. Die Satzungen der Vernunft demaskiert er als Willkür, denen die Einsicht in das Ganze fehlt. Hinter der Unordnung der Sprache verbergen sich dagegen Gesetze und Regeln, die im Verborgenen wirken. Sprachliche Normierungsversuche sind daher nach Hamann ein Akt der Selbstüberschätzung der Vernunft. Das ‚Selbstmißverständnis der Vernunft‘ besteht darin, der Sprache Regeln vorgeben zu wollen. Hamann wendet sich gegen die Sprachreinigungsprogramme der Akademien und gegen die Vorschläge zur Normierung der Orthographie. In der Aufklärung fordert man eine wissenschaftliche Behandlung der Orthographie. „Die Orthographie ist eine Wissenschaft“, heißt es Anfang des 18. Jahrhunderts, und als solche geht sie von klaren Regeln aus: „Schreib wie du sprichst!“, ist die Maxime. Der Einwand, daß dann jeder anders schreiben würde, stört zunächst nicht. Es sei von Vorteil, wenn man an der Schrift den Schweizer, Schwaben, Holländer oder Sachsen erkennen könne⁴¹. Ein wenig später wird dasselbe Prinzip mit patriotischen Begründungen vorgebracht. Nur mithilfe einer nach phonematischen Prinzipien normierten Orthographie kann die sprachliche Einigung der Nation erreicht werden. „Schreibe, wie man in der besten Provinz spricht“, heißt es jetzt beispielsweise bei Klopstock⁴².

Diesen greift Hamann mit seiner Schrift „Zwey Scherflein zur neusten Deutschen Litteratur“ an, eine Schrift, die Adelung als „Quellen des Unsinn“⁴³

⁴¹ Freyer 1722/1735/1978; S. 1 ff.

⁴² Vgl. Klopstock 1778.

⁴³ Adelung 1785: 130 f.

bezeichnen sollte. Dieser „Unsinn“ besteht darin, daß Hamann fordert, die Orthographie nicht auf eine Otographie – eine Graphie nach dem Gehör also – zu reduzieren. Die Prinzipien der Orthographie sind nach Hamann nicht von phonematischen Prinzipien ableitbar, denn das Auge dekodiert anders als das Ohr: „Da unser Auge von Natur aus taub, und unser Ohr blind ist; so läßt sich letzteres kaum ‚durch die Substitution zur genetischen Grundlage allgemeiner Rechtschreibung brauchen‘“⁴⁴. Aussprache und Schrift sind seiner Auffassung nach inkommensurable Größen. Mit anderen Worten: die graphematische Ebene ist nach eigenen Prinzipien organisiert. Hamann geht es nicht um die Ablehnung des phonematischen Prinzips zugunsten etwa des etymologischen Prinzips. Er wendet sich vielmehr gegen jeden Reformvorschlag, solange die wahre Quadratur des Verhältnisses zwischen Aussprache und Schrift⁴⁵ nicht bekannt ist. Es geht ihm auch nicht um die Radikalität von Klopstocks Eingriffen. Mit gleicher Vehemenz wandte er sich gegen den moderaten Vorschlag, das „stumme *h*“ aus der Schriftsprache zu verbannen. Was ihn aufbringt, ist der mit dieser Forderung gleichzeitig vorgebrachte Anspruch, daß eine „vernünftige Orthographie“ das mindeste sei, was ein aufgeklärter Mensch auszuführen imstande sein soll. Die Orthographie wird zum Gradmesser für die Vernünftigkeit des Menschen: denn wenn „die Sklaven ihrer Gewonheit schon zu bequem sind, ein wenig Acht zu geben, ob sie mit Verstand orthographisch [...] schreiben“, „wie wolen sie sich dann entschließen, wichtigen Sachen nachzudenken“⁴⁶. Dem Autor, der diese Zeilen als Anonymus veröffentlicht hatte (als D***) gelingt es übrigens nicht, „ein wenig Acht zu geben“. Er schreibt zwar *Gewonheit* ohne *h*, *ihrer* dagegen mit *h*. Es ließen sich noch viele weitere Beispiele für solche Inkonsistenzen auflisten. Auch D*** ist ein Sklave der Gewohnheit, ohne diese Möglichkeit jedoch auch nur im mindesten in Betracht zu ziehen.

Das ist der richtige Anknüpfungspunkt für Hamann. Er verfaßt zwei Schriften mit den Titeln „Apologie des Buchstabens *h*“ und „Apologie des Buchstabens *h* von ihm selbst“. Die erste ist von einem fiktiven Schulmeister verfaßt. Kein Damm, so warnt er, sei imstande, die durch den neuen Vorschlag ausgelöste orthographische ‚Sündflut‘ zu halten. Mit diesem Bild verrät er ganz nebenbei den Verfassernamen: Christian Tobias Damm. In der zweiten Apologie ergreift das stumme *h* gleich selbst das Wort. Es kann sich durchaus äußern, denn stumm ist es nur auf der phonematischen Ebene, auf der graphematischen dagegen ist es zuhause. Das stumme *h* setzt dem Bibelzitat Damms ebenfalls ein Bibelzitat entgegen: „Euer Leben ist das, was ich bin ein – Hauch.“⁴⁷ Natürlich ist das stumme *h*, das eine Apologie von ihm selbst

⁴⁴ N III: 238.

⁴⁵ N III: 241.

⁴⁶ Damm 1774: 223–224.

⁴⁷ N III: 105 (Neue Apologie des Buchstabens *h* von ihm selbst).

vorträgt, eine Anspielung auf den Autor selbst: *H-Mann*. Buchstabe und Mensch sind die Opfer ein- und desselben Prinzips.

Welches Prinzip ist das? Einmal äußert es sich als phonematisches Prinzip, dann wieder als etymologisches, einmal wird das Prinzip im Namen der Vielfalt, dann wieder im Namen der Einheit einer Nationalsprache verfochten. „Die Vernunft ist ein Wetterhahn“⁴⁸, läßt Hamann das stumme *h* klagen. Aber durch welche Kraft wird dieser Wetterhahn bewegt?

Es ist das Ideal einer invarianten Regel, das jedesmal angestrebt wird. Der naturwissenschaftliche Regelbegriff ist also das Vorbild. Das Auffällige an den Orthographiereformvorschlägen ist, daß immer nur ein Prinzip herrschen soll. Welches, darüber ist man sich uneinig. Offenbar läßt sich nun aber die „Quadratur des Verhältnisses zwischen Aussprache und Schrift“ so nicht leisten. Die daraus resultierende Uneinigkeit der Reformer wurde durch einen Kompromiß aufgehoben: Man wollte schließlich nur noch eine schriftsprachliche Norm, gleich welche, und diese sollte mit Autorität ausgestattet sein, so später Konrad Duden u. a.⁴⁹. Hamanns Vorwurf der Willkür gegen die Orthographiereformer trifft durchaus zu. Er hatte beklagt, sie würden Vorurteile in Gesetze verwandeln und Gesetze in Vorurteile.

Diese Kritik ist grundsätzlicher Natur. Sie richtet sich keinesfalls allein gegen die Orthographiereformer. Die Orientierung am Ideal der invarianten Regel bringt nicht nur die Wissenschaft von der Orthographie hervor. Auch die „Erziehung des Menschengeschlechts“ wird zu einer Wissenschaft und die Geschichtswissenschaft muß künftig prognostische Kapazitäten entfalten, eine Forderung, die mit dem naturwissenschaftlichen Erkenntnisbegriff verbunden ist.

Hamann kritisierte von Anfang an Kants Vorurteil für die Naturwissenschaften. Die Physik liefere nur das ABC. Wer das ABC einer Sprache kennt, kennt noch lange nicht ihre Bedeutung, ihren Sinn, antwortet er Kant, als dieser mit ihm eine Physik für Kinder schreiben will⁵⁰. Die Physik zu kennen sei vergleichsweise einfach, aber die Erkenntnis der geistigen Welt eines Kindes traue er Kant nicht zu, so Hamann. Kant solle sich bei dem Projekt einer Kinderphysik ihm, dem Verstehenskünstler, unterordnen, erst dann will er einwilligen. Das Primat der Sinnwissenschaften, der Geisteswissenschaften, der hermeneutischen Wissenschaften vor den Naturwissenschaften wird hier klar formuliert – und die Kinderphysik wird nie geschrieben.

Den Geisteswissenschaften hat die Orientierung an den Naturwissenschaften geschadet; nicht wenig übrigens auch der Orthographie. Sie wurde allmäh-

⁴⁸ N III: 107 (Wörtlich heißt es: „Ist eure Menschenvernunft kein unbestimmtes Organ, keine wächserne Nase, kein Wetterhahn, dem wenigstens der einmal geschriebene und bis jetzt gebliebene Buchstabe eines heiligen Kanons vorzuziehen ist?“ [Hervorhebungen von Hamann].

⁴⁹ Vgl. Jansen-Tang 1988, S. 13 und S. 46.

⁵⁰ Brief an Immanuel Kant, Ende Dezember 1959/ZH I, 450.

lich zur verachteten Wissenschaft. Ihre Unterschätzung, die Hamann immer beklagt hatte, hat bei Otto Behaghel ihren Höhepunkt erreicht. Behaghel rühmte sich, als Wissenschaftler interessiere er sich für Orthographie so wenig als ein Anatom für Kleidermuster⁵¹. Daß es inzwischen Lehrstühle für Textildesign, aber kaum einen für Orthographie gibt, hätte ihn vielleicht doch geschmerzt.

5. *Ausblick: Die Sprache des Menschen als Subsystem des semiotischen Universums?*

Hamanns Sprachtheorie ist es ein wenig besser ergangen. Sie findet sich heute wieder – von den wenigsten bemerkt – im Werk des ‚Kants des 20. Jahrhunderts‘, in der ‚Theorie des Kommunikativen Handelns‘ von Jürgen Habermas. Wie Kant verwendet Habermas etwa 12 Jahre darauf, um die Antwort auf eine ‚destruktive Philosophie‘ zu verfassen. Diesmal ist es nicht der Skeptizismus Humes, der beunruhigt, sondern der Pessimismus der ‚Dialektik der Aufklärung‘ von Horkheimer und Adorno. Und diesmal, genau 200 Jahre nach Erscheinen der ‚Kritik der reinen Vernunft‘ wird das Apriori der Sprache berücksichtigt. Im Zentrum steht die These von der ‚Unhintergebarkeit‘ von Sprache. Auf diesem Fundament errichtet Habermas seine Diskursethik. Ein vernünftiger Diskurs steht in Übereinstimmung mit grundlegenden sprachlichen Präsuppositionen.

Trotzdem sind die verbleibenden Unterschiede natürlich groß. Was sich bei Habermas nicht findet, ist Hamanns Annahme einer prästabilierten Harmonie zwischen der Sprache des Menschen und der Sprache der Natur. Die Sprache des Menschen imitiert nach Hamann die Sprache der Natur. Die Natur stellt somit das prototypische Zeichensystem dar. Wie jedes Zeichen verweist auch dieses Protozeichen nicht auf sich selbst, sondern auf etwas anderes – und von daher beziehen nach Hamann Natur, Sprache und Vernunft ihre Gesetze.

Von der Bewertung dieser Sprachtheorie hängt es ab, welchen Stellenwert man Hamann innerhalb der Sprachwissenschaft und der Sprachphilosophie einräumen will. Die Frage, ob er ein Gegenauflärer oder vielmehr ein radikaler Aufklärer war, wird dabei gleichzeitig mitbeantwortet.

Literatur

Adelung, Johann Christoph, 1785: Über den deutschen Styl. Theil 1. Berlin.

Bayer, Oswald, 1988: Zeitgenosse im Widerspruch. Johann Georg Hamann als radikaler Aufklärer. München.

Bayer, Oswald, 1988 a: Metakritik in nuce. Hamanns Antwort auf Kants ‚Kritik der reinen Vernunft‘. In: Neue Zeitschrift für systematische Theologie und Religionsphilosophie 30, S. 305 – 314.

⁵¹ Behaghel 1880/1927/1967, S. 155.

- Bayer, Oswald/Gajek, Bernhard/Simon, Josef 1987 (Hgg.): Hamann. Insel Almanach auf das Jahr 1988. Frankfurt am Main.
- Behaghel, Otto, 1880/1927/1967: Anarchie und Diktatur. In: Literarische Beilage zur Karlsruher Zeitung 38, S. 301. Abgedruckt in: Ders.: Von deutscher Sprache. Aufsätze, Vorträge und Plaudereien. Wiesbaden 1927. Neudruck Lahr. S. 154–156.
- Büchsel, Elfriede, 1986: Geschärfte Aufmerksamkeit. Hamannliteratur seit 1972. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 60, S. 375–425.
- Cloeren, Hermann J., 1988: Language and Thought. German Approaches to Analytic Philosophy in the 18th and 19th Centuries. Berlin.
- Damm, Christian Tobias, 1773: Betrachtungen über die Religion. Berlin. [erschien anonym als D****].
- Freyer, Hieronymus, 1722/1735/1978: Anweisung zur Teutschen Orthographie. Waeysenhause, Halle 1722. Abdruck der S. 1–35 der 3. Auflage 1735 in: Garbe, Burckhard (Hg.): Die deutsche Rechtschreibung und ihre Reform: 1722–1974. Tübingen. S. 1–13.
- Habermas, Jürgen, 1981: Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1: Handlungsrationality und gesellschaftliche Rationalisierung. Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt am Main.
- Hamann, Johann Georg: Sämtliche Werke. Historisch-kritische Ausgabe von Josef Nadler. 6 Bde. Wien 1949–1957.
- Hamann, Johann Georg: Briefwechsel, I–VII, hg. von Walther Ziesemer und Arthur Henkel. Wiesbaden 1955–1957, Frankfurt am Main 1965–1979.
- Hegel, G. W. F., 1828: Rezension von: Hamanns Schriften, hg. von Friedrich Roth. Berlin 1821–1825. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Sp. 620–640 u. Sp. 859–900.
- Hippel, Theodor Gottlieb von, 1801/1977: Biographie des Königl. Preuß. Geheimen-Kriegsraths zu Königsberg, zum Theil von ihm selbst verfaßt. Aus Schlichtegrolls Nekrolog besonders abgedruckt. Gotha: 1801. Reprographischer Nachdruck mit einem Nachwort von Ralph Reiner Wuthenow. Hildesheim.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W., 1947/1984: Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente (1947). 2. Auflage Frankfurt am Main. (Gesammelte Schriften von Theodor W. Adorno; 3).
- Hume, David, 1913: An Enquiry Concerning Human Understanding. And Selections from a Treatise of Human Nature. With Hume's Autobiography and a Letter from Adam Smith. Ed. by J. Mc Cormack and Mary Whiton Calkins. Leipzig.
- Hume, David, 1984: Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Übersetzt von Raoul Richter. Mit einer Einleitung hg. von Jens Kulenkampf. Und den Beilagen: David Hume: Mein Leben/ Brief von Adam Smith an William Strahan. Übersetzt von Jens Kulenkampf. Hamburg.
- Jansen-Tang, Doris, 1988: Ziele und Möglichkeiten einer Reform der deutschen Orthographie seit 1901. Historische Entwicklung, Analyse und Vorschläge zur Veränderung der Duden-Norm, unter besonderer Berücksichtigung von Groß- und Kleinschreibung und Interpunktion. Frankfurt am Main.
- Jerison, Harry J., 1988: Evolutionary neurology and the origin of language as a cognitive adaption. In: Landsberg, Marge E.: The Genesis of Language. A Different Judgment of Evidence. Berlin, New York, Amsterdam. S. 3–9.
- Kant, Immanuel, 1783/1911: Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik, die als Wissenschaft wird auftreten können. Riga 1783. In: Kants Gesammelte Schriften. Hg. von der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bd. 4. Berlin. S. 253–283.
- Klopstock, [ohne Vorname], 1778: Ueber die deutsche Rechtschreibung. Anhang zu J. H. Campe: Sammlung einiger Erziehungsschriften. Teil 2. Leipzig.

- Knoll, Renate, 1988: Wort und Ware, Geist und Geld. In: Bayer/Gajek/Simon, S. 128 – 137 u. S. 191 f.
- Lüpke, Johannes von, 1987: Die Wahrheit in einem Hauch oder von der Eitelkeit der Vernunft. [Kommentar zu Johann Georg Hamanns „Neue Apologie des Buchstaben h von ihm selbst“]. In: Bayer/Gajek/Simon, S. 172 – 184 u. S. 194.
- Majetschak, Stefan (Hg.), 1988: Vom Magus im Norden und der Verwegenheit des Geistes. Ein Hamann-Brevier. München. Nachwort S. 231 – 257.
- Penn, Julia M., 1972: Linguistic Relativity Versus Innate Ideas. The Origin of the Sapir-Whorf Hypothesis in German Thought. The Hague. Paris.
- Piske, Irmgard, 1989: Offenbarung – Sprache – Vernunft. Zur Auseinandersetzung Hamanns mit Kant. Frankfurt am Main.
- Rathmann, János, 1990: Hamanns sprachphilosophische Ideen und was dahinter steckt. In: Gajek, Bernhard/Meier, Albert (Hgg.): Johann Georg Hamann und die Krise der Aufklärung. Acta des fünften Internationalen Hamann-Kolloquiums in Münster i. W. (1988). Frankfurt am Main.
- Riedel, Manfred, 1982/1988: Vernunft und Sprache. Grundmodell der transzendentalen Grammatik in Kants Lehre vom Kategorienegebrauch (1982). In: Ders., Urteilskraft und Vernunft. Kants ursprüngliche Fragestellung. Frankfurt am Main. S. 44 – 60.
- Weiß, Helmut, 1990: Johann Georg Hamanns Ansichten zur Sprache. Versuch einer Rekonstruktion aus dem Frühwerk. Münster.

Adresse der Verfasserin: Dr. Elisabeth Leiss, Institut für Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft der Universität Erlangen–Nürnberg, Bismarckstr. 1, D-W-8520 Erlangen.